JAHRGANG 2

NUMMER 46

Die Blauband-Woche

EINE ZEITSCHRIFT FÜR DIE FA… …T WÖCHENTLICH

Professor Entenklein bei der Lektüre der „Blauband-Woche".
Erstes Abenteuer.

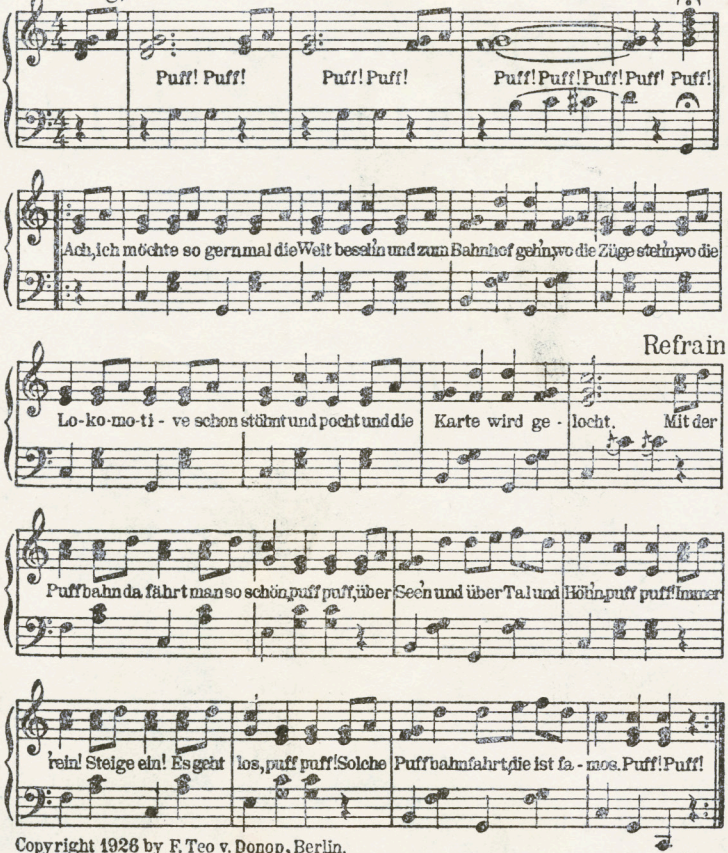
Die Puffbahn

Das neue Eisenbahnspiel

Alle Rechte vorbehalten.

Lustig, aber nicht zu schnell.

von F. Teo v. Donop



Copyright 1926 by F. Teo v. Donop, Berlin.

Fortsetzung und Spielanweisung auf Seite 11.

(Nachdruck verboten.)

Ein Erlebnis auf dem Leuchtturm

Der alte Vater Eberhard, der nun schon seit vielen Jahren pensioniert war und ein behagliches Leben in seinem hübschen Häuschen in dem kleinen Fischerdorfe führte, erzählte gern von seinen Erlebnissen. Eberhard hatte nämlich den größten Teil seines Lebens auf einem Leuchtturm verbracht, der auf einer fast immer von heftiger Brandung umtosten Klippe stand, die etwa eine Stunde weit von der Küste entfernt lag. Der Leuchtturm spielte für die Schiffahrt eine besonders wichtige Rolle, da gerade dieser Teil der Küste oft von Stürmen heimgesucht war, und nicht nur die Klippe, auf der der Leuchtturm sich befand, sondern auch viele andere Felsen die Schiffahrt hier besonders gefährlich machten.

Eine Geschichte war dem Vater Eberhard besonders ans Herz gewachsen, und er pflegte sie gern zu erzählen, wenn seine Enkelkinder aus dem benachbarten Dorfe, die natürlich alle für den Seemannsberuf und für alles, was mit dem Meere zusammenhing, schwärmten, bei ihm zu Besuch waren. Dann freute sich der Alte, wie die Augen der blonden Jungens aufleuchteten und wie sich die Wangen röteten, wenn die Kinder von dieser schlimmsten Nacht seines Lebens hörten.

„Ja," sagte der Alte und nahm einen mächtigen Zug aus seiner kurzen Schifferpfeife, „an jenem Abend herrschte ein Sturm, wie ich ihn selbst auf diesem Felsen lange nicht erlebt hatte. Der Wind heulte wie ein wildes Tier, und die gegen die Felsen heranstürmenden Wogen verursachten ein unaufhörliches Donnergetöse. Nun müßt ihr wissen, daß ich in dieser Zeit einen mir sehr angenehmen Besuch hatte. Der Junge meiner Nichte, ein damals etwa 12 Jahre alter, kräftiger Bengel, hatte sich nämlich ausgebeten, bei mir seine Ferien zu verbringen, und nach einigem Zögern hatten die Eltern auch eingewilligt. Er konnte sich nämlich nichts Schöneres denken, als in allen Winkeln des alten Leuchtturms umherzustöbern, und das höchste Vergnügen für ihn bestand darin, mit mir die steinerne Wendeltreppe zur Höhe des Turms emporzuklettern, wo sich die große Lampe befand. Dann sah er mit leuchtenden Augen zu, wie ich Petroleum in das Bassin der Lampe einfüllte — denn damals gab es noch kein elektrisches Licht für unseren Leuchtturm —, wie ich die Glaszylinder und Spiegel und die große Glaslinse der Lampe putzte und für den Abend herrichtete. Erich war mir ein sehr lieber Gefährte. Er hatte ein lustiges, frisches und mutiges Wesen und ich glaubte immer, daß er einmal ein tüchtiger Seemann werden würde, was ja auch tatsächlich eingetroffen ist; denn er fährt jetzt schon lange als Steuermann auf einem Segelschiff und hat die ganze Welt bereist, wie er sich damals erträumt hatte. Nun, hört also, Kinder, was wir beide, ich und der Junge, damals erlebten:

Es war etwa eine Stunde vor Einbruch der Dämmerung, es war also bald der Augenblick gekommen, wo ich die Treppe emporsteigen mußte, um die Lampe des Leuchtturms zu entzünden. Ich saß mit dem Jungen unten in der kleinen Wohnstube am Tisch. Ich hatte eine alte Zeitung vor mir und der

Junge las in einem seiner geliebten Indianerbücher, als plötzlich der Wolfshund Bello anschlug. Ich kannte das scharfe Gehör des Hundes, es mußte irgendein Fremder an der Tür sein. Aber wo in aller Welt sollte der bei diesem Sturm und auf einer völlig einsamen Klippe herkommen? Ich trat auf den Gang hinaus und schob den Eichentür zurück. Kaum hatte ich die Klinke heruntergedrückt, als mir der Sturm mit Gewalt die Tür aus der Hand riß. Wer beschreibt mein Entsetzen, als ich auf den steinernen Stufen einen Mann liegen sah, der anscheinend bewußtlos war. Es war ein junger Seemann; seine Kleidung triefte vor Nässe, und es konnte nichts anderes möglich sein, der Mann war durch irgendeinen

Unglücksfall, vielleicht durch den Untergang eines Schiffes, gegen die Klippe geworfen worden und hatte sich mühsam bis zum Eingang des Leuchtturms herangearbeitet. Ich rief laut nach Erich und der brave Junge kam auch sofort. Mit vereinten Kräften trugen wir den Schiffbrüchigen in die Wohnstube auf das Sofa. Ich flößte ihm ein paar Tropfen Kognak ein, was allerdings große Mühe machte, da er die Zähne fest zusammengebissen hielt. Sein Bewußtsein kehrte jedoch nicht zurück und es blieb mir nichts weiter übrig, als ihm die nassen Sachen vom Leibe zu ziehen und ihn dann in mein eigenes Bett zu legen. Ich frottierte ihn mit aller Kraft; inzwischen bereitete Erich einen kräftigen Tee, in den ich eine gehörige Portion Rum goß. Aber unsere Bemühungen waren zunächst vergeblich. Der Seemann schien sich zwar allmählich zu erholen, aber aus dem Zustand der Bewußtlosigkeit schien er nun in ein heftiges Fieber zu verfallen. Er begann unzusammenhängende Worte zu murmeln, die manchmal von einem erstickten Hilfeschrei unterbrochen wurden. Was mußte der arme Junge Schreckliches erlebt haben? Unruhig wälzte er sich im Bett umher, ballte die Faust und seine Wangen überzogen sich schließlich mit einer heftigen Röte.

Ich beobachtete den Kranken aufmerksam. Fast schien es mir, als ob seine Worte, die bisher völlig unverständlich waren, allmählich einen Sinn bekamen. Er machte krampfhafte Anstrengungen sich aufzurichten und schien irgendein Ereignis, das ihn in seinen Fieberphantasien stark beschäftigte, noch einmal zu durchleben. Sein scharfes, kühn geschnittenes Gesicht spiegelte alle Empfindungen zwischen Schrecken und Zorn wider. Ja — nun konnte ich plötzlich deutlich verstehen, was er sagte: „Elende Schurken," schrie er, „hab's immer gewußt, daß ich euch nicht trauen könnte, jetzt endlich zeigt ihr euer wahres Gesicht. Roter Tomm — kein anderer als du bist der Anstifter dieses Schurkenstreiches —, aber so wahr ich Hans Larsen heiße, lebendig sollt ihr mich nicht bekommen, elende Halunken, ich halte zum Kapitän!"

Erschöpft sank der arme Kerl auf das Bett zurück. Hier war kein Zweifel möglich, offenbar hatte sich auf dem Schiff, von dem er kam, irgendein Drama abgespielt, dessen Opfer er geworden war; gewiß hatte die Mannschaft gemeutert. Mir, dem alten Seemann, stockte fast das Herz, wenn ich daran dachte, daß jetzt draußen auf der rasend entfesselten See nicht weniger rasende Menschen auf den schwankenden Schiffsplanken gegeneinander wüteten, und ich saß hier auf meinem einsamen Leuchtturm und konnte nicht helfen. Natürlich mußten sofort sämtliche Hafenstationen von dem Vorfall benachrichtigt werden, aber freilich, ich kannte ja weder den Namen des Schiffes, noch den Kurs, den es eingeschlagen hatte. Vielleicht war es auch, während der Kampf sich abspielte, von dem der Fremde phantasierte, ein Raub der entfesselten Wellen geworden. Vielleicht war dieser Mann der einzig Ueberlebende, und Schuldige und Unschuldige hatten längst ein Seemannsgrab auf dem Meeresgrunde gefunden.

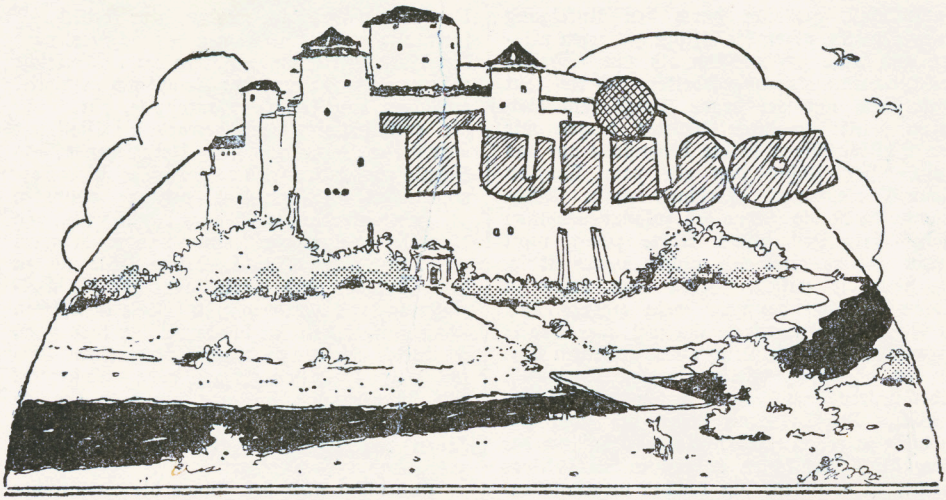
Jedenfalls mußte ich alles daran setzen, den Kranken wieder zur Besinnung zu bringen. ‚Geh inzwischen hinauf, Erich,' sagte ich zu dem Jungen, ‚und bereite alles für die Entzündung der Lampen vor; du hast ja inzwischen schon einiges gelernt, ich komm' dir bald nach, sowie ich den armen Kranken hier einen Umschlag um die Stirn gemacht habe. Außerdem will ich versuchen, ihm noch ein paar Tropfen Tee einzuflößen und ihm aus meinem Medizinkasten ein fieberstillendes Mittel zusammenzubrauen.'

Gehorsam stieg der Junge die Steintreppe empor, und ich machte mich an meine Krankenpflege. Der junge Seemann war noch immer sehr unruhig und begann jetzt die Arme heftig zu bewegen, wie es alle Kranken bei hohem Fieber tun. Ich rückte einen Tisch an sein Bett, füllte eine große Karaffe mit frischem Wasser, die ich auf den Tisch stellte, ging dann zum Schrank, um die Tabletten zu holen. Ihr müßt wissen, daß sich auf jedem Leuchtturm ein solcher Medizinschrank befindet und daß jeder einsam hausende Leuchtturmwärter wenigstens das Notdürftigste über das Verhalten in plötzlichen Krankheitsfällen verstehen muß, denn bei stürmischem Wetter kann oft lange Zeit vergehen, bis ein Arzt zur Stelle ist.

Ich löste drei Tabletten in Wasser auf und es gelang mir auch, sie dem Kranken einzuflößen. Dann griff ich nach der Wasserflasche, da ich ihm noch einen Schluck Wasser hinterher geben wollte. Aber nun hört, was sich jetzt Entsetzliches begab.

Ich hatte mich dem Kranken mit dem Glas in der Hand genähert und legte die andere Hand unter seinen Kopf, um ihm das Trinken zu ermöglichen. In dem Augenblick, als das Glas seine Lippen berührte, sprang er plötzlich mit ganz unvermuteter Kraft im Bett empor, blickte wild um sich und stieß einen lauten Schrei aus. Ehe ich ihn packen konnte, hatte er blitzschnell die schwere, mit Wasser gefüllte Karaffe ergriffen und schlug sie mir mit voller Wucht gegen die Stirn. Ich brach zusammen und verlor das Bewußtsein.

(Forts. folgt.)

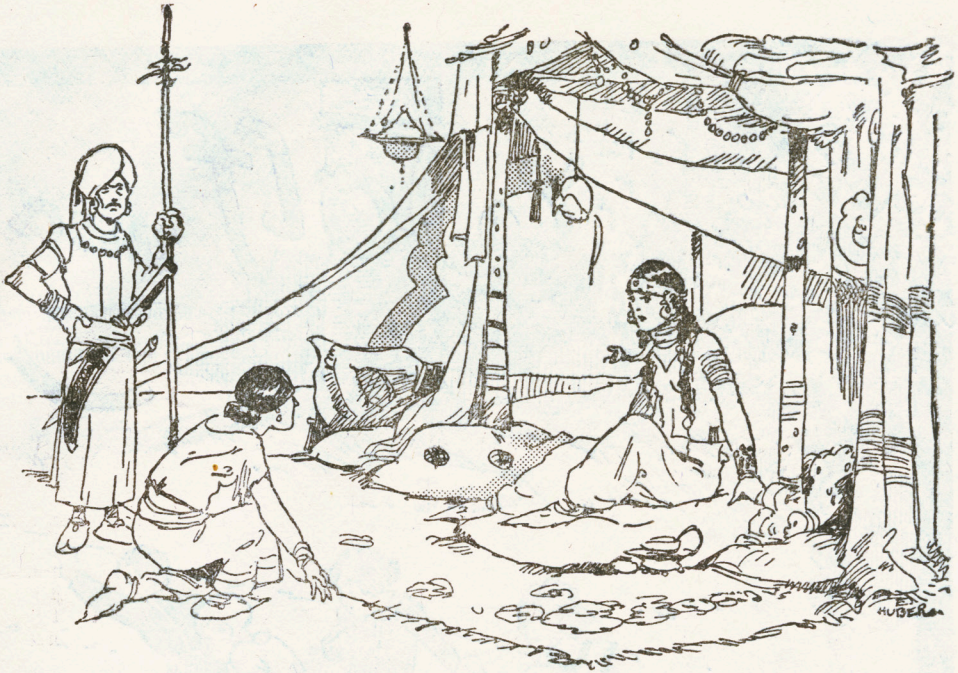


(Schluß.)

Tulisa wird dort kein Boot finden, und das Wasser ist von Schlangen bewohnt, die sie unfehlbar verschlingen würden, wenn sie es versuchen wollte, hinüberzuschwimmen. Käme sie aber wirklich hinüber, so müßte sie nach dem Neste eines Paradiesvogels suchen und aus dem Nest ein Ei nehmen, um es an ihrer Brust auszubrüten. Dann muß sie sich in der Kunst der Verstellung üben und im Schloß der Königinwitwe ihre Dienste anbieten. Die alte Königin aber ist sehr mißtrauisch und wird ihr schwierige Aufgaben stellen, um ihren menschlichen Ursprung zu enthüllen. Gelingt es Tulisa nicht, diese Aufgaben zu lösen, so wird sie eine Beute der Schlangen. — Ich weiß nicht," so fuhr das Eichhörnchen fort, „ob das Ei des Paradiesvogels sie vor so vielen Gefahren beschützen wird. Wenn Tulisa es aber an ihrer Brust ausgebrütet hat, so wird der Vogel, der einem Sterblichen, in dessen Gewalt er ist, königliche Macht bringt, der grünen Schlange, die um den Hals der Königin liegt, die Augen aushacken. Dann würde Basnak-Dau sein Königtum wiedererlangen und könnte sich mit seiner Braut versöhnen, die nun, dank dem Paradiesvogel, das Recht erlangt hätte, seinen Namen zu wissen, da sie selbst eine Königin wäre."

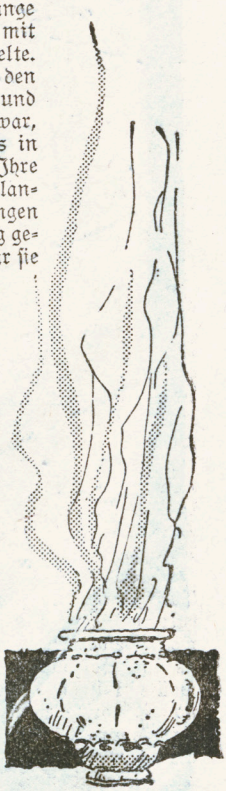
Man kann sich denken, daß Tulisa im Laufe dieser Unterhaltung der Eichhörnchen ganz wach geworden war. Eilig hob sie ihr Holzbündel auf, denn sie wollte keinen Augenblick zögern, sich auf die Reise zu machen und ihr Leben für die Erlösung des Geliebten zu wagen. Sie brachte das Reisigbündel nach Hause, sagte den Eltern, an welcher Stelle sie mehr Holz finden könnten, um ihr Leben zu fristen, und verließ die Hütte, ohne sich an die Bitten der verzweifelten Alten, die sich verloren glaubten, zu kehren.

Lange Zeit wanderte sie nach Osten, endlich kam sie an das Ufer des breiten Flusses, den die Eichhörnchen beschrieben hatten und aus dessen Spiegel überall die Köpfe greulicher Schlangen auftauchten. Ratlos stand die Aermste am Ufer. Da erblickte sie ein Eichhörnchen, das auf einem Wege, der in ein Gebüsch führte, vor ihr her hüpfte. Sie folgte dem Tierchen und entdeckte innerhalb des Gebüsches eine Reihe von großen, irdenen Krügen. Hörte Tulisa jetzt nicht leise, freundliche Stimmen, die ihr gute Ratschläge zuflüsterten? Genug, es kam ihr der Gedanke, daß sie diese irdenen Krüge an Henkeln durch Zweige miteinander verbinden könnte, um daraus ein Floß herzustellen. Sie brauchte mehrere Tage, um diese Arbeit auszuführen, die ihr völlig ungewohnt war. Aber es schien ihr, als ob unsichtbare Kräfte dabei halfen. Endlich konnte sie ihr Werk dem Wasser anvertrauen, und zu ihrem eigenen Erstaunen schwamm es auf der Flut wie das schönste Boot. Lustig sprangen die Eichhörnchen hinauf, als ob sie ihr Mut machen wollten. Tulisa zögerte nicht, ihnen zu folgen, und siehe, das Floß überquerte den Fluß, ohne daß die Schlangen Tulisa etwas anhaben konnten! In kurzer Zeit hatte sie das andere Ufer erreicht; die Eichhörnchen, die entschlossen schienen, ihr weiterhin Gesellschaft zu leisten, sprangen zuerst ans



Land, und sie folgte ihnen auf einem schmalen Pfade, der in den Wald hineinführte. Bald begegnete ihr auf ihrem Wege eine Biene, die ihre Hoffnung stärkte, da die summenden Honigsammlerinnen den Menschen Gutes weissagen. Bald hörte sie auch Gesang von Vögeln, und die Eichhörnchen sprangen lustig den lieblichen Tönen entgegen. Sie folgte ihnen in eine Schlucht, und hier sah sie vor sich einen Baum stehen, dessen Blätter wie Smaragde glänzten. Im Innern des Baumes aber war ein Paradiesvogelpärchen singend beschäftigt, sein Nest zu bauen. Entzückt blickte Tulisa auf das schimmernde Gefieder der Tierchen, das funkelte und blitzte, während sie im goldenen Lichte aus- und einflogen. Nach wenigen Tagen legte das Weibchen sein erstes Ei; bald folgten andere, und die Vögel schienen so glücklich darüber zu sein, daß sich Tulisa lange nicht entschließen konnte, ihnen von ihrem Schatze etwas zu rauben. Erst am fünften Tage, als das Nestchen ganz voll war, nahm sie ein Ei heraus, legte es an ihre Brust und bedeckte es mit ihrem Schleier. Dann setzte sie eilig ihre Reise fort und ließ sich weiter von den lustigen Eichhörnchen führen, die vor ihr her sprangen.

Nach langer Wanderung erreichte sie müde das Schloß der Königin. Sie nahm ihren ganzen Mut zusammen, klopfte zitternd an die Pforte und begehrte, in den Dienst der Herrscherin aufgenommen zu werden. Man führte sie in ein prunkvolles Gemach, wo sie ihre Feindin erblickte, die auf seidenen Kissen ruhte, mit der grünen Schlange um den Nacken, die Tulisa mit glühenden Lichtern anfunkelte. Obgleich die Königin noch den Schein der Jugend hatte und von großer Schönheit war, lag doch etwas Entsetzliches in ihrem ganzen Wesen. Ihre Augen leuchteten wie Schlangenaugen, und auch die langen Haare waren schlangenartig geringelt. Wie verschieden war sie im Aeußeren von Basnak-Dau! Die Königin musterte Tulisa schweigend, und dann sagte sie, daß sie nie einer Person gestatte, in ihren Dienst zu treten, ohne zuvor die Fähigkeiten zu prüfen. Wenn sie sich fürchte, könne sie wieder gehen. Wenn sie sich aber anheischig mache, die Befehle zu vollführen, so müsse sie damit rechnen, daß geringstes Versehen mit dem Tode bestraft würde. Die arme Tulisa wußte nicht, was man von ihr verlangen werde, dennoch erbot sie sich, die Probe zu bestehen. Jetzt gab die Königin einer Dienerin einen Wink.



(Fortsetzung siehe Seite 10.)

Spielregeln Seite 14.

(Nachdruck verboten.)

TULISA. Diese reichte Tulisa eine Kristallvase und führte sie in einen großen gepflasterten, mit Mauern umgebenen Hof. Dort trug sie ihr auf, den Duft von tausend Blumen zu sammeln. Aber ach, kein Baum, keine Blume, keine Pflanze irgendeiner Art war zu sehen, und Tulisa wäre verzweifelt, wenn sie nicht gehofft hätte, daß die freundlichen Eichhörnchen, die sie im Schlosse noch nicht gesehen hatte, ein Mittel finden würden, ihr in ihrer Not beizustehen. Noch spähte sie vergebens nach ihnen, als plötzlich ein ungeheurer Bienenschwarm über die Mauer geflogen kam. Jede Biene führte ein Säckchen mit Duft bei sich und ließ den Inhalt des Säckchens im Vorüberfliegen in Tulisas Vase fallen. Der Wohlgeruch war so stark und köstlich, daß das ganze Schloß davon erfüllt war. Die Pforten des Schlosses öffneten sich, und man stellte die Vase vor die Füße der Königin, deren harte Züge einen milderen Ausdruck annahmen, als sie den köstlichen Duft einatmete. — Tulisa ward gnädig entlassen und in ein für sie bereitetes Zimmer geführt, wo sie bald in sanften Schlummer sank und zum ersten Male seit ihrer Trennung von Basnak-Dau träumte. Am folgenden Tage brachte man ihr einen großen Krug voll Blumensamen mit dem Befehl, daraus einen königlichen Schmuck anzufertigen. Tulisa durchsuchte verzweifelt den ganzen Krug, ohne einen einzigen Edelstein zu finden. Doch diesmal kamen ihr die Eichhörnchen selbst zu Hilfe. Sie erschienen in großer Zahl, und jedes einzelne nahm ein Samenkörnchen aus dem Kruge und legte dafür eine große Perle hinein. Tulisa reihte diese Perlen auf, die von so wunderbarer Schönheit waren, daß selbst die Königin keinen Tadel daran finden konnte und die neue Dienerin abermals mit Lob entlassen mußte.

Am anderen Tage befahl die Königin Tulisa vor sich und verkündete ihr, daß sie mit ihr zufrieden sei und sie unter die Dienerinnen ihres Hofes aufgenommen habe. Sie würde fortan die Aufgabe haben, die Zimmer des Schlosses mit Wohlgerüchen zu tränken und von dem Duft, den sie das erste Mal gebracht habe, immer neue Mengen herbeizuschaffen. Tulisa verneigte sich tief vor der Königin und verließ sie, immer in Angst, daß diese entdecken könnte, mit wem sie es zu tun habe. Mit peinlicher Sorgfalt erfüllte Tulisa den ihr aufgetragenen Befehl, und ihre Freunde, die Bienen, erneuerten ihr getreulich den Duftvorrat in der Vase. Inzwischen wärmte sie das Ei des Paradiesvogels an ihrem Busen und wartete voll Angst, daß das junge Vögelchen ans Licht käme. An einem Morgen war es endlich soweit. Der junge Paradiesvogel durchbrach die Schale des Eies, schlüpfte aus und wuchs in wenigen Minuten unter Tulisas Schleier zur vollen Größe heran. Tulisa eilte in das Gemach der Königin, die sich just von einer Sklavin die Haare kämmen ließ. Tulisa hob ihren Schleier, der Paradiesvogel flog auf die Schulter der Sklavin und pickte der grünen Schlange, die, wie stets, am Halse der Königin lag, beide Augen aus! — Da erbebten die Mauern des Schlosses, die Luft verfinsterte sich, und auf dem Boden der Halle wurde plötzlich der böse Sarkasukis sichtbar in seiner wahren Gestalt eines plumpen verwachsenen Teufels. Durch das große Portal der Halle aber führten Genien, von jubelnden Eichhörnchen und treuen Schlangen umgeben, den rechtmäßigen Herrscher Basnak-Dau herein. Tulisas einfache Kleidung war mit einem Schlage in königliche Gewänder verwandelt, an der Stirn trug sie ein blitzendes Diadem. Jetzt war sie wirklich eine ebenbürtige Braut für einen der mächtigsten jener Geister, welche die für Menschen unsichtbaren Länder beherrschen.

Die böse Königinmutter war in die Erde versunken; Sarkasukis wurde hinausgeschleppt, um die Strafe für seine Verbrechen zu erleiden. Basnak-Dau aber und seine treue Tulisa hielten sich umschlungen, um sich nie mehr voneinander zu trennen. Im ganzen Schlosse herrschte Freude und Jubel, doch an keinem Orte war die Freude größer als in der Wohnung Nur-Singhs und seiner Frau. Denn in dem Augenblicke, da Tulisa mit ihrem Gatten wieder vereinigt war, stand auf ihrem Tische statt des grauen Mehlbreis eine Schüssel mit duftendem Reis und köstlichen Früchten. Da wußten sie, daß ihre Tochter ihr Ziel erreicht und daß Basnak-Dau seine Macht wiedergewonnen hatte.

Text zu dem Lied auf Seite 2:

1. Ach, ich möchte so gern mal die Welt beseh'n
und zum Bahnhof geh'n,
wo die Züge steh n,
wo die Lokomotive schon stöhnt und pocht
und die Karte wird gelocht. —

Kehrreim:

Mit der Puffbahn da fährt man so schön,
puff = puff,
über See'n und über Tal und Höh'n, puff=puff!
Immer 'rein! Steige ein! Es geht los.
Puff = puff!
Solche Puffbahnfahrt, die ist famos. Puff=puff!

2. Ei, nun fahre ich fort in die Welt hinaus,
wink' zum Fenster 'raus:
„Lebet wohl zu Haus!
Grüßt den Jupp und den Schwupp und die
Tante Schmidt,
Kehrreim wie oben.

3. Schnell genug fährt der Zug den Berg hinauf.
Hört ihr sein Geschnauf?
Niemals hört das auf.
Doch der Zug nie den Weg steil nach oben nimmt,
sondern stets im Zickzack klimmt. —
Kehrreim wie oben.

4. Und jetzt fährt gar der Zug in den Tunnel 'rein.
Dort wird's dunkel sein,
Doch ihr müßt nicht schrei'n.
Steckt euch doch, wenn ihr wollt, daß man sehen
kann,
eine Taschenlampe an!
Kehrreim wie oben.

5. Ach, nun sind wir am Ende der Reise schon,
denn von ferne schon
winkt die Endstation.
„Guten Tag, guten Tag! Ei, da bist du ja!
Kehrreim wie oben.

Spielanweisung:

Ist eine Anzahl der mitspielenden Kinder noch zu klein, um den ganzen Text auswendig zu lernen, so kann das Spiel so durchgeführt werden, daß nur größere Kinder als Reisende in die Mitte des Kreises gewählt werden, während die kleineren sich lediglich an der Kreisbildung beteiligen. Die Reisenden singen in dem Falle das ganze Lied, der Kreis nur den sich unverändert wiederholenden Refrain. — Andernfalls singen alle Kinder alles mit.

1. Die Kinder bilden, sich die Hände reichend, einen Kreis und gehen rechts herum. Ein Kind, das den Reisenden vorstellt, läuft im Kreise in gleicher Richtung herum. An der Stelle „Steige ein!" gibt der Reisende einem Kinde des Kreises einen leichten Schlag auf die Schulter. Dieses Kind ist nun der zweite Reisende. Es hält den ersten an den Hüften fest und läuft mit.

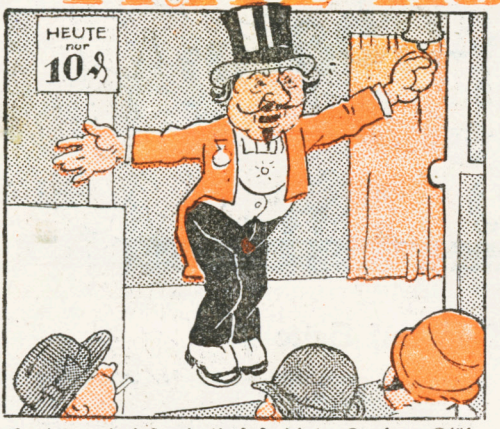
2. Der Kreis geht in die entgegengesetzte Richtung, also linksherum, die Reisenden laufen weiter im Kreise rechts herum. Von der Stelle ab „Wink' zum Fenster 'raus" lassen sich die Kinder des Kreises und die Reisenden los, laufen in der bisherigen Richtung weiter, indem die Reisenden dem Kreise und die Kinder des Kreises den Reisenden zuwinken. An der Stelle „Steige ein" wählt der zweite Reisende durch Handschlag den dritten, der sich ihm anschließt.

3. Die Kinder des Kreises gehen nicht weiter nach rechts, sondern treten, das Gesicht zur Mitte des Kreises gerichtet, einen guten Schritt nach außen zurück, so daß zwischen allen Kindern eine Lücke entsteht. Die drei Reisenden, von denen der zweite und dritte sich an ihrem Vordermann festhalten, fahren jetzt rechtsherum immer durch eine Lücke heraus und durch die nächste herein, also im Zickzack, wie die Bahn den Berg hinauf. Zum Schluß wählt der dritte Reisende den vierten.

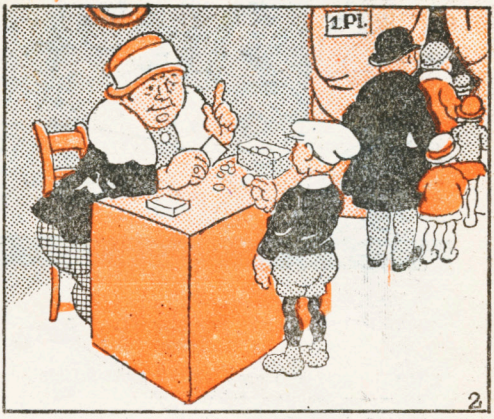
4. Die nächsten zwei Kinder des Kreises, an denen der Zug nach der Spielregel für die vorige Strophe hätte vorbeilaufen müssen, reichen sich beide Hände in Schulterhöhe, indem das erste Kind der Mitte des Kreises den Rücken zuwendet und das zweite ihm gegenüber steht. Die übrigen Kinder des Kreises stellen sich in gleicher Weise auf. Die Reisenden fahren nun durch den Tunnel hindurch. Der vierte Reisende bestimmt zum Schluß den fünften.

5. Der Kreis wird durch Händereichen wieder hergestellt und bleibt tanzend stehen, während die Reisenden im Kreise weiter nach rechts herumfahren. Von der Stelle ab „Guten Tag" lösen sich die Hände des Kreises. Auch die Reisenden lassen einander los, und während die letzteren nun nebeneinander stehen bleiben, tanzt der Kreis vergnügt nach rechts an ihnen vorbei, jedem einzelnen freudig die Hand schüttelnd. Der fünfte Reisende bestimmt zum Schluß durch Handschlag den ersten Reisenden des neu beginnenden Spiels.

FRITZ · KULICKE · ALS



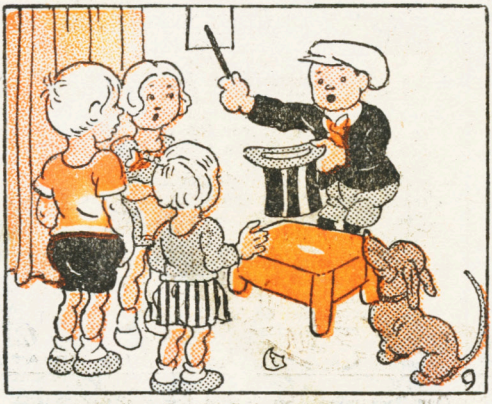
„Nur immer 'reinspaziert!" so spricht der Zauberer Klöhn.
„Hier ist die größte Hexerei zu sehn."



„Paß auf," so spricht Frau Klöhn zum kleinen Fritz,
„Daß du vom Zaubern gleich begreifst den Witz."

Und siehe da, dem Innern seines Huts
Entflieht ein Täubchen höchst fidelen Muts.

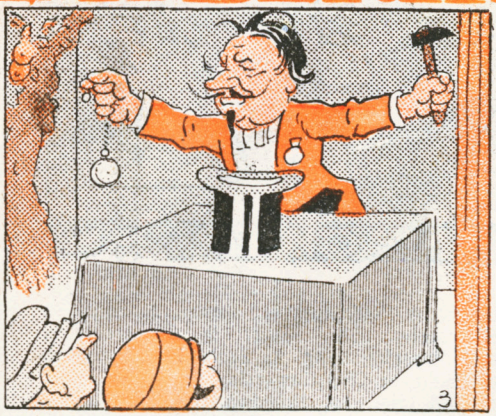
Am Hals trägt sie die unversehrte Uhr,
Und von dem Ei sieht man auch nicht die Spur.



Dann hebt den Zauberstab er kühn empor:
„Jetzt aufgepaßt, gleich kommt die Taube vor!"

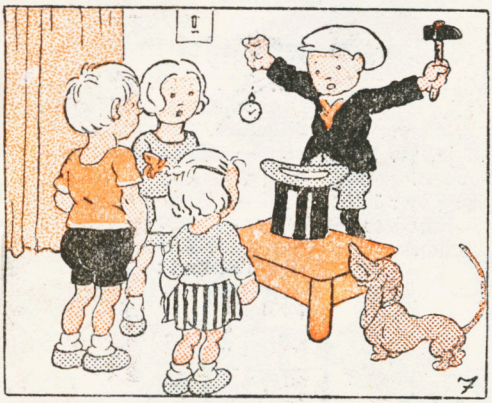
Jedoch, o weh, nichts regt sich im Zylinder!
Voll Schadenfreude lachen alle Kinder.

ZAUBERKÜNSTLER

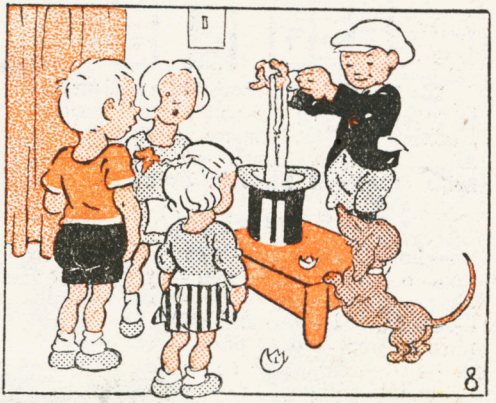


„Hier staunen die Erwachsenen und die Kinder,"
So ruft Herr Klöhn. „In diesen Prachtzylinder

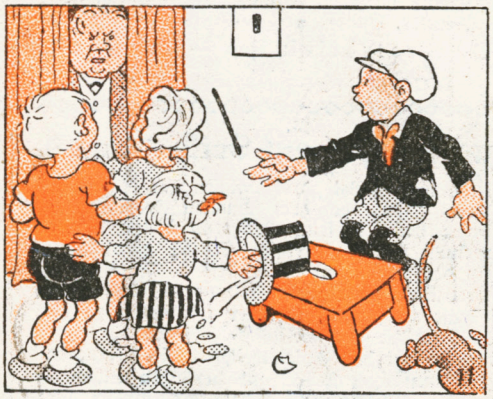
Werf' ich die Uhr, schlag' drauf ein Ei hinein,
Was denkt ihr, wird jetzt im Zylinder sein?"



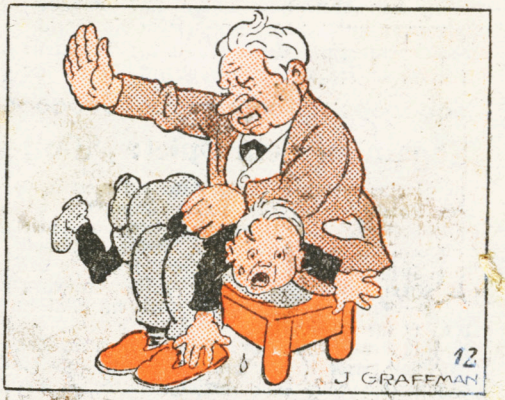
Mein Fritz ist kaum zu Hause angekommen,
Da hat er Vaters Glanzhut schon genommen,



Mit Grazie schmeißt er Vaters Uhr hinunter,
Nun rasch ein Ei darauf – jetzt wird es munter!

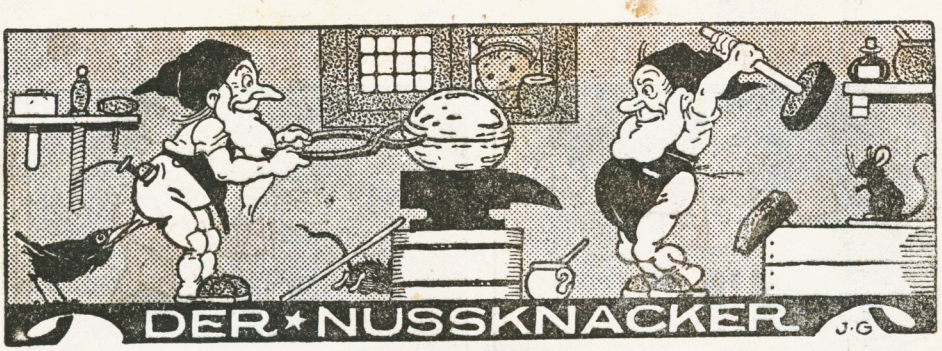


O Graus, da sieht der Vater sehr ergrimmt,
Wie seine Uhr in Eiersoße schwimmt.

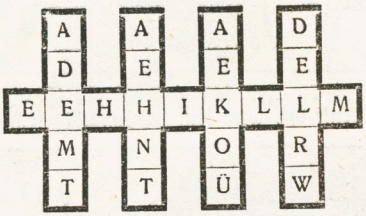


Der Vater hat ihn kräftig durchgebleut,
Und Fritze hat sein „Zaubern" schwer bereut.

(Nachdruck verboten.)



Leistenrätsel.



Die Buchstaben in vorstehender Figur sind so zu ordnen, daß die senkrechten Leisten bezeichnen: 1. Mädchenname, 2. Wasserstraße, 3. Brettspiel, 4. Baum. — Die wagerechte Leiste nennt eine Stadt in Norwegen.

Silbenrätsel.

a — bo — burg — ca — co — da — de — de — e — ei — gat — gen — gen — ger — haar — i — i — il — im — je — le — len — licht — me — mühl — nar — nau — nord — nou — o — phra — ra — rad — ro — ri — sa — sar se — sieb — sta — tel — ti — tow — wo — zis.

Aus den vorstehenden 45 Silben sind 17 Wörter zu bilden, deren Anfangsbuchstaben von oben nach unten und Endbuchstaben von unten nach oben gelesen ein Sprichwort ergeben. Die Wörter bedeuten: 1. Naturerscheinung, 2. Gedicht, 3. Teil einer Mühle, 4. Nebenfluß der Donau, 5. Stadt in Südslawien, 6. Stadt in Brandenburg, 7. Naturerscheinung, 8. Stadt in Thüringen, 9. Stadt in Mittelamerika, 10. feines Sieb, 11. Raubtier, 12. Mädchenname, 13. Blume, 14. Stadt in der Provinz Sachsen, 15. Mädchenname, 16. Nascherei, 17. männlicher Vorname.

Auflösungen der Rätsel in Nr. 45.

Silbenrätsel: 1. Jahrmarkt, 2. Ulster, 3. Neugriechisch, 4. Gallone, 5. Gemse, 6. Edinburg, 7. Liliput, 8. Emil, 9. Himalaja, 10. Regiment. — Jung gelehrt, alt geehrt.

Leistenrätsel: Ill — Greiz — Provinz — Schiras — Buche — Heu. — Alpenveilchen.

Zahlenquadrat:

8	3	2
4		6
1	7	5

Einsetzrätsel: Obst- (Garten-) Zaun, Ofen- (Rohr-) Drossel, Korn- (Kammer-) Fenster, Hanf- (Seil-) Tänzer.

Quadraträtsel: Rost — Otto — Star — Torf.

Regeln zu dem Spiel: „Wolf und Schafe“ auf Seite 8 und 9.

Auf einem ebenen Platze wird ein viereckiges Spielfeld abgegrenzt, dessen Länge 50 Schritt und Breite 25 Schritt beträgt. Etwa 5 Schritt von den beiden kurzen Seiten werden innerhalb des Spielfeldes zwei Grenzlinien gezogen, so daß an jedem Ende zwei schmale Felder entstehen. In der Mitte des Spielfeldes wird ein Mal in den Boden gezeichnet.

Aus der Spielerschar wird durch Auszählen ein Wolf erwählt. Die anderen Spieler sind die Schafe, die vom Wolf verfolgt werden. Der Wolf nimmt an dem Mal in der Mitte, die anderen Spieler an einem Ende des Spielfeldes Aufstellung. Nun zählt der Wolf laut „eins, zwei, drei!“ Bei „drei“ müssen alle Schafe aus ihrem Felde nach dem schmalen Felde am anderen Ende laufen. Während dieses Laufens versucht der Wolf einige Spieler abzuschlagen. Er darf die Schafe aber stets nur bis an die Grenzlinie verfolgen. Gelingt es ihm, einige Schafe zu fangen, kehrt er mit ihnen zu dem Mal zurück.

So geht das Spiel weiter. Die Gefangenen sind nun auch Wölfe und versuchen Schafe zu erjagen. Wenn alle Schafe eingefangen sind, ist das Spiel beendet. Das letzte Schaf ist im neuen Spiel der Wolf.

KOCHREZEPTE

Einfache und feine Kartoffelpuffer.

Kartoffelpuffer haben ihre besonderen Liebhaber. Die Puffer müssen allerdings saftig, fett und locker gebacken sein. Außerdem haben sie den Vorzug eines billigen und sättigenden Essens, was für die Wirtschaftskasse der Hausfrau recht vorteilhaft ist.

Lockere Puffer mit Backpflaumen. Man braucht dazu einen gehäuften Teller roh geriebener Kartoffeln und einen vollen, kleinen Teller tags vorher gekochter, ganz kalt geriebener Kartoffeln, ferner 1 Ei, einen Löffel Blauband und etwas Salz. Diese Mischung wird gut verrührt und aus der Masse dann kleine Kuchen gebacken, wozu man Blauband erst siedend erhitzt, bevor man die Puffer in die Pfanne legt. Ein Kompott dazu von zuvor aufgequollenen, gedünsteten Backpflaumen ist sehr herzhaft. Den Pflaumen gibt man einige mitgekochte, süße Mandeln bei, die man vorher brüht und länglich schnitzt.

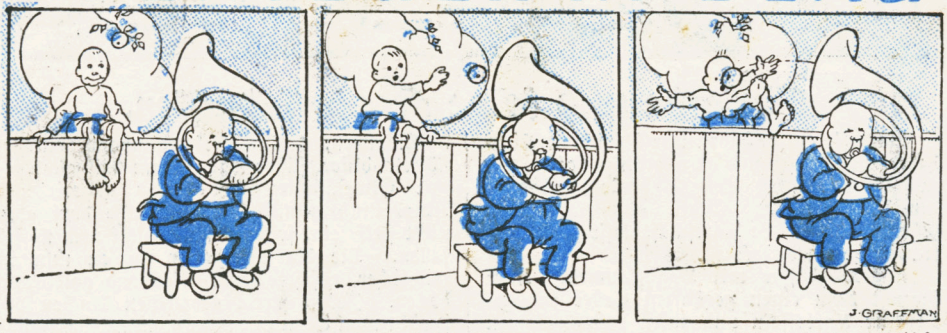
Salzige Kartoffelpuffer mit Zwiebel und Tomaten. Eine reichliche Menge Zwiebelwürfel brät man in Blauband gelblich, ehe man die vorbeschriebene Kartoffelmasse zu einzelnen Puffern in erhitzter Blauband bäckt. Die mit Salz und Pfeffer bestreuten Tomatenscheiben reicht man als Beigabe dazu.

Norddeutsche Puffer mit Apfelmus. Die geriebenen rohen Kartoffeln werden in einem Beutel ausgedrückt und mit Salz, einigen Eiern, Milch, ein wenig zerlassener Blauband und der nötigen Mehlmenge dicklich gemischt. Kleine Speckwürfelchen werden in Blauband angebraten, wozu man möglichst durchwachsenen Räucherspeck nimmt, der mit der nötigen Blauband-Fettmenge zusammen den Kartoffelpuffern einen kernigen Geschmack gibt. Gut gesüßtes Apfelmus, aus feinsäuerlichen Aepfeln bereitet, schmeckt ganz vortrefflich dazu.

Puffer mit Ueberstrich von Marmelade. Die geriebenen Kartoffeln werden gut gewässert und durch ein Tuch gepreßt. Inzwischen wird etwas Weißbrot mit Milch gekocht, das Ausgepreßte damit angerührt und mit Salz, 1 bis 2 Eidottern, 1 Teelöffel Blauband, einigen Löffeln dicker, süßer Sahne, dem steifgeschlagenen Eiweißschnee und etwas angeriebener Muskatnuß gemischt. Die Masse darf aber nicht steif sein, sondern muß leicht vom Löffel fallen. Die Kartoffelpuffer müssen nun in reichlicher, geschmolzener Blauband goldbraun backen. Jeden fertig gebackenen Kuchen bestreicht man dünn mit Fruchtmarmelade, schichtet alle Kuchen übereinander und schneidet sie dann bei Tisch strahlenförmig in die einzelnen Portionen.

Hefepuffer mit Zimtzucker. Als Zutaten braucht man 10 bis 12 große Kartoffeln, ¼ Liter Milch, ¼ Pfund Weißbrot, 3 kleine Zwiebäcke, 2 Eier, 30 Gramm Hefe, 2 Löffel dicke, saure Sahne und 1 Löffel zerlassene Blauband. Der von diesen Zutaten gemischte Teig darf nicht zu dünn sein, damit sich nicht die wässerigen Teile scheiden. Die geriebenen, rohen Kartoffeln werden eine Stunde mit kaltem Wasser bedeckt und erst dann in einem Tuch ausgepreßt. Nun werden Milch, Weißbrot und Zwieback erhitzt, tüchtig zerrührt und mit den geriebenen Kartoffeln gemischt. Eier, Hefe und die übrigen Zutaten gibt man dazu und läßt die Masse an warmer Herdstelle locker aufgehen. Der Teig muß dabei so lange gären, bis er sich um die doppelte Menge vergrößert hat. Dann beginnt das Backen der Puffer. Die Regulierung des Feuers ist hierbei äußerst wichtig. Das Feuer darf nämlich weder zu stark noch zu schwach sein, da die Puffer im ersteren Falle nicht gar, im letzteren ausgetrocknen würden. Auch zum Backen gehört eine reichlich bemessene Blaubandmenge, in der die Kartoffelkuchen goldbraun und dabei saftig backen müssen. Nach dem Fertigbacken wird jeder einzelne Puffer sofort dick mit Zimtzucker bestreut. Die Kuchen dürfen aber nicht übereinander geschichtet oder zugedeckt werden, weil sie sonst erweichen würden. Auch als Kaffeegebäck sind diese Puffer sehr gut, wenn sie recht kroß gebacken, ganz heiß und frisch aus der Pfanne kommend auf den Kaffeetisch gelangen.

ABENTEUER IN BLAU



Voll Andacht bläst sein Rieseninstrument Herr Meier, während heiß die Sonne brennt.

Da wirft hinein in der Posaune Mündung Der Hans 'nen Apfel, bart und voller Ründung.

Doch sieh, durch Meiers kräftiges Geblase Fliegt stracks der Apfel Hänschen an die Nase.

Druck und Verlag: „Die Blauband-Woche". Für die Redaktion verantwortlich: Artur Hartstein, Berlin W 35, Kurfürstenstraße 34.

- II 128456